

Pränumerations-Preise:

Für Paibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Paibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
 Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Reins-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Betitteilung
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 21.

Montag, 27. Jänner 1873. — Morgen: Karl d. Gr.

6. Jahrgang.

Umtriebe der Ultramontanen.

Aus der vorzüglichen Rede des Abgeordneten Jung über die kirchenpolitischen Vorlagen in Preußen theilen wir nachfolgenden Abschnitt mit, der die Umtriebe der Ultramontanen und Jesuiten in Preußen und Oesterreich in ein helles Licht setzt.

„Der Abgeordnete Graf Styrum hat Ihnen dargezogen, wie es in Schlesien vor dem Concordat gewesen ist. In der Rheinprovinz war es ebenso; alles lebte, in ungestörtem Frieden, kein Mensch dachte an die alten Präventionen, das Prädicat „alleinseeligmachend“ gehörte in die Kumpfkammer des Mittelalters. (Hoh! im Centrum!) Man fand es höchstens noch in der Kanzleisprache. Das, was ein Zeichen der gebildeten Welt ist, daß die christlichen Confessionen in Frieden und Gastfreundschaft neben einander leben sollen, und daß es ganz gleichgiltig ist, ob jemand in der protestantischen oder in der katholischen Religion lebt, war dort zur Thatsache geworden. Die Heiraten fanden ohne alles Hindernis und ohne irgend welchen Einspruch der Geistlichkeit statt, welche der aufgeklärten Richtung angehörte. Da kam die unselige Richtung in der katholischen Kirche, welche die Grenzen und Unterschiede ängstlich wieder hervorhob, jeden veralteten Aberglauben und Gebrauch gewissermaßen als Partei- fahne wieder hervorjuchte. Damals brachte man längst vergessene Feiern, z. B. die des heiligen Rodes zu Trier, zutage, über die sich das ganze gebildete Deutschland entsetzte. (Murren im Centrum.) Aber dem ganzen gebildeten Deutschland zum Hohne wurde dieses Schauspiel in Szene gesetzt. So kam es nach und nach zu solchen Hirtenbriefen, wie der

des Bischofs von Paderborn, der durchaus nicht allein steht. So kam es zur Excommunication des Herrn Sonntag zu Coblenz auf Befehl des Bischofs von Trier im Jahre 1855. Der Mann hatte eine geschiedene Frau auf ganz legalem Wege geheiratet und die Kirche hatte ihn jahrelang unbehindert gelassen; auf einmal verlangen sie von ihm, er solle sich von Frau und Kindern trennen, sie nannten ihn einen Ehebrecher und verweigerten der Frau den Namen Ehefrau. Das sind vollständig unsittliche Anforderungen. (Sehr wahr! links. Widerspruch im Centrum.) Als nun Sonntag mit gerechter Ent- rüstung solche Forderungen zurückwies, wurde er excommunicirt, und zwar mit großer Feierlichkeit. Zwei Geistliche umstanden den Prior, der ihn ver- fluchte und ihm die Kerzen vor die Füße warf, die Todtenglocke läuten ließ und Sterbgebete anstimmte. (Hört!) Es fehlt nur noch wenig zur Verfluchungs- Szene aus „Uriel Acosta“. Meine Herren, es bleibt nicht bloß bei der Theorie, wie Syllabus und Ency- klica sie enthalten, der Verachtung der Geseze, der Auslehnung gegen dieselben — nein, es geht zur Praxis über. In einem eigenen Breve belobt der Papst die Tiroler, weil sie gegen die Staats- geseze, gegen die Anordnungen der Obrigkeit mit Gewalt die Protestanten verhindern, das Recht der freien Religionsübung auszuüben und das Prinzip der Glaubenseinheit in dem Lande aufrecht erhalten. Gerade so hat der Papst den Erzbischof Darbois heruntergelanzelt, weil er die Staatsgeseze gegenüber den religiösen Orden aufrecht erhalten will. Endlich die Weihnachts-Allocution mit dem Nach- spiel der frechen Gratulation des katholischen Volks- vereines an den Papst, weil er die Regierung des

deutschen Reiches unverschämt und unwissend nennt. (Lebhafte Zustimmung links, Unruhe im Centrum.) Ist es ein Wunder, wenn das böse Folgen hat? daß einzelne Fanatiker sich zu Aufruhr und Unruhen hinreißen lassen, während Herr Reichensperger immer verwundert fragt, was denn eigentlich geschehen sei? Haben Sie denn vergessen, wie in Coblenz fana- tische Haufen die Professoren Knoodt und Reinkens insultirten und mishandelten, wie Michelis in Lipp- stadt, Grefeld und Paderborn von dem Böbelhaufen mishandelt wurde, haben Sie die Tumulte in Essen vergessen, wo der Landrath mit Steinen be- worfen wurde, wo zwei Tage die Stadt in Aufruhr war und zur Wiederherstellung der Ordnung zwei Bataillone aufgeboten werden mußten? Haben Sie den schamlosen Ueberfall von Emmerich ver- gessen, als die protestantischen Niederländer das Ju- biläum der Eroberung von La Brielle feierten? Dieses Fest war allerdings den holländischen Ultra- montanen ein Dorn im Auge, welche hier, wie über- all, vaterlandlos und antinational sind. Sie haben immer die Befreiungskriege der Niederländer, welche diesen gerade so theuer sind, wie uns die unsrigen, begeistert und in den Schmutz gezogen, und so war ihnen das Fest der Wiedereroberung von La Brielle ein Greuel, und sie rekrutirten sich aus preußischen Ultra- montanen eine Bande, womit sie nach Holland zogen und dort einen Aufstand hervorriefen. Lesen sie endlich die Verhandlungen der katholischen Volks- vereine; häufig fangen sie mit einem Hoch auf den Kaiser an, aber dann kommt eine Kritik seiner Re- gierung, die an derselben kein gutes Haar läßt. Außerdem aber sind sie schon so weit geschritten, daß wir bei uns schon politische Prozeffionen erlebt haben,

Feuilleton.

Ein seltsamer Locomotivführer.

Skizzenbild aus einem Reisetagebuche.

(Fortsetzung.)

„Fürchten Sie nichts und lassen Sie nur das Telegraphieren!“ entgegnete unser Gegenüber, den hageren Hals wieder in den Kragenwulst zurück- drückend; „Sie erreichen dadurch glatt nichts, als eine Verzögerung Ihrer Reise. Im übrigen wissen Sie gar nicht, ob Sie mit dem nächsten Zuge besser expedirt werden. Die da vorn fährt gewiß nicht zum erstenmale. Sie hat jedenfalls alle Maschinen gepuzt und gefegt, die ihr Mann gefahren, und der Mann hat ihr dafür alle Kunst- und Handgriffe beigebracht, die bei geordnetem oder zerrüttetem Ge- stänge der Maschine nothwendig werden können. Sie weiß, daß sie einen Mann zu vertreten, und daß dieser Mann mit seiner Haut herzuhalten hat, wenn dem Zuge etwas passiert.“

Diesen beruhigenden Worten folgte auch ein

allgemeines Stillschweigen, nur mein Gegenüber im Waggon murmelte: „Telegraphieren Sie dreist; ein Weib ist kein Mann!“ Ich horchte auf den Gang des Zuges. Der Train ging außerordentlich schnell, aber auch untadelhaft. Die Waggons waren weder zu straff, noch zu locker gekuppelt. An dem Fenster stoben Funken und ganze Feuerbrände dahin. Wehe den Bauern, die das Patten- oder Strohdach ihrer Hütten hart unter dem Bahnkörper hatten. Die mit Scheitholz geheizte Maschine war ein speien- der Feuerteufel. Nach einer halben Stunde etwa erklang das Geheul der Locomotive. Der Zug kam allmählig ohne den geringsten Ruck zum Stehen. Steuerung und Regulator waren gut gehandhabt worden.

„Sie wollen also doch hinaus? Bedenken Sie, daß Sie keine Hitze mitbringen!“ wurde die ärger- lich pfeifende Stimme unseres Gegenüber laut, und der Hals zeigte sich wieder inmitten des Kragen- wulstes.

„Bitte, lassen Sie sich nicht incommodieren. Ich muß mich etwas auslaufen!“ gab ich zur Antwort.

Ich stieg unter einem nicht endenwollenden Brummen der Passagiere aus. Mein Gott, warum mußten sich auch eine solche Menge antediluvianisch große Fußsäcke in so beschränktem Raume breit machen!

Draußen blies ein scharfer, unheimlich grollen- der Wind. Der Himmel hatte sich schwer bewölkt. „Belommen wir einen Duran?“ rief ich einem Schaffner zu.

„Es sieht ganz darnach aus! Es wird danach wärmer werden!“ lautete die Antwort.

„Aber das Weibsbild auf der Maschine. Wir fahren in die Nacht hinein!“

„Das wird schon tüchtig fahren. Sehen Sie nur, wie die Maschine speit.“

„Wie redet man das Weib an? Es gibt auf gewöhnliche Fragen gar keine Antwort.“

„Bei der Kälte ist das Sprechen im Freien nicht gesund. Aber sagen Sie: Kathinka, mein Lieb- chen! dann wird's schon sprechen.“

„Wie lange halten wir noch?“

„Noch zehn Minuten etwa. Ergebener Dienst, ich habe unten am Zuge zu thun.“

wie die von Lourdes am Piusstage, und am 2. September, wo das preussische Volk sich in den meisten Orten des Landes zu einer Feier der Schlacht von Sedan entschloß, da beschloß der katholische Volksverein eine Prozession, nicht zur Feier dieses Tages, sondern als Gegendemonstration eine Prozession nach Kevelaar, und während die Städte überall in deutschen und preussischen Farbenschmuck prangten, sah man die Straßen wimmeln von den weißgelben Farben der katholischen Volksvereine. Solcher Mißbrauch kirchlicher Gebräuche zu politischen Demonstrationen führt zu Unordnungen, und in der That sind auch Prügeleien dabei vorgekommen. (Widerspruch im Centrum.) Ja, zum großen Theile haben sie sich vor den Gerichten abgespielt, und mehrere dieser frommen Tumultuanten sind von ihnen verurtheilt worden. Am besten wäre es, gegen das Unwesen der Prozessionen polizeiliche Anweisungen ergehen zu lassen. Es ist die allgemeine Ueberzeugung, daß es besser ist, die Prozessionen in Städten wenigstens gänzlich zu verbieten, ähnlich wie im katholischen Frankreich, wo man so viel Anstand hat, jedenfalls überall dort, wo Andersgläubige wohnen, die Prozessionen zu verbieten

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Jänner.

Inland. Die Eröffnung der diesjährigen Delegationsession ist für den 2. oder 3. April in Aussicht genommen. Danach müssen wohl bis dahin die beiden Hauptaufgaben des Reichsrathes: Wahlreform und Ordnung des Staatshaushalts, erledigt sein. Für das Budget sind die Vorarbeiten ziemlich weit vorgeschritten, aber auch bezüglich der Wahlreform sind die Meinungen allenthalben so geklärt, daß die Berathung derselben gewiß keine allzulange Frist in Anspruch nehmen wird. Von letzterer versichert die officöse „Bohemia“, die Feststellung und Paraphierung der, umfangreichen und vielseitigen Aenderungen unterzogenen Vorlage sei erst am Montag zum Abschluß geziehen, und es hiesse die Bedeutung eines Aktes, wie es die allerhöchste Sanction ist, herabsetzen, und insbesondere die eingehende Sorgfalt verkennen, mit welcher unser Kaiser die Details eines jeden, geschweige eines so hochwichtigen Gesetzes prüft, wollte man Anstoß nehmen, daß dieser Prüfung ein Zeitraum von einigen Tagen gewidmet wird. Im Verlaufe dieser Woche noch wird der national-kericalen Lügenfabrik über den bevorstehenden Zusammenstoß der Verfassungspartei das Handwerk gelegt werden und gar bittere Enttäuschung wird folgen. Ja die polnischen Abgeordneten, auf deren Fernbleiben man die letzte Hoffnung gebaut, werden an den Berathungen über

die Wahlreform theilnehmen. Seit die Regierung mit Anordnung der Nothwahlen ernst macht, ist den Herren alle Lust am Strifen vergangen.

Der ungarische Ministerpräsident Szlavy hat in der letzten Sitzung des Unterhauses durch seine Budgetrede einen unstrittig großen Erfolg errungen. Ohne in der Art seines Vorgängers, des Grafen Lonyay, der Linken Nadelstiche zu versetzen, ging er rücksichtslos ihren chauvinistischen Anschauungen zu Leibe. Auch der Deakpartei gegenüber besleißigte er sich der größten Aufrichtigkeit. Im Gegensatz zu der Schönfärberei Gorobés nannte er die vom Finanzausschusse euphemistisch als „Steuerreform“ bezeichnete Steuererhöhung beim richtigen Namen. Einen wohlthuernden Eindruck auch auf uns Deutsch-Oesterreicher müssen aber die Worte machen, welche der ungarische Ministerpräsident den oppositionellen Schwärmern für ein unabhängiges Ungarn zurief. „In jener Stunde, da das Vertrauen Europas darüber zu wanken beginnt, ob die vereinten Staaten Oesterreich und Ungarn als Großmacht bestehen können, in jener Stunde wanken auch die Grundpfeiler des Staates, und es erfolgt der Zusammenstoß, nach welchem dieses Territorium, das wir jetzt stolz Ungarn nennen, blühen und reich, dessen Bewohner glücklich und frei sein können, aber Ungarn wird es nicht genannt werden.“

Ausland. Das Schreiben des Kaisers Wilhelm an Bismarck vom 1. Jänner ist wohl zu dem Zwecke veröffentlicht worden, um die Meinung, Fürst Bismarck habe durch den Ausgang der Krisis eine Niederlage erlitten, zu widerlegen. Das Schreiben ist außerordentlich anerkennend, enthält aber keinen politisch wichtigen Passus. Denn daß Kaiser Wilhelm dem Staatsmanne, der Preußen zu einer nie geklärten Höhe der Macht emporbrachte, herzlich dankbar ist, versteht sich doch wohl von selbst. Die Stelle des Handschreibens aber, in welcher es heißt, „daß Sie die mit so fester und sicherer Hand geführte Verwaltung Preußens niederlegen,“ beweist, daß Fürst Bismarck heute in der That mit den inneren preussischen Angelegenheiten nichts mehr zu thun hat.

Wenn der deutsche Reichstag zusammentritt, werden ihm von Seite des Bundesrathes folgende neue Gesetze vorgelegt werden: 1. der Entwurf einer Strafprozess-Ordnung; 2. das Gesetz über die Kriegseinstellungen; 3. das Bankgesetz; 4. das Münzgesetz; 5. das Vereiusgesetz; 6. das Gesetz über das Rechnungswesen; 7. der Entwurf einer Civilprozess-Ordnung; 8. das Gesetz über die Gerichtsverfassung. Das Preßgesetz scheint abermals beiseite gelegt worden zu sein.

In einem Leitartikel über die auswärtigen Beziehungen Italiens bemerkt die „Opinione,“

man sehe in Italien gespannt der Ernennung eines Nachfolgers Herrn Brassiers de St. Simon für den deutschen Gesandtschaftsposten entgegen. Zwischen Deutschland und Italien herrsche eine große Gemeinschaft von Interessen jeder Art. Die ökonomischen Beziehungen zu Deutschland haben sich in den letzten Jahren bedeutend erweitert; wie im Handel, so seien auch im Credit die Bande inniger geworden. Die Politik selbst trage mächtig hiezu bei, denn beiden stehe der nämliche Feind gegenüber mit den Waffen des Fanatismus und der theokratischen Intoleranz. Es sei also natürlich, daß sich zwischen den beiden Nationen eine immer lebhaftere und aufrichtigere Freundschaft befestige, welche, wie den europäischen Frieden, so auch die Sache der Freiheit befördere. „Wir sind erfreut, daß derselbe Gedanke auch in Deutschland vorherrscht. Derselbe ist die sicherste Bürgschaft für die Dauer der innigen Beziehungen zwischen beiden Regierungen.“

Die Universitäten Bologna, Padua und Rom sind vom Verein der Freunde der Wissenschaft in Posen eingeladen worden, sich an den Festlichkeiten zu betheiligen, welche die Polen am 19. Februar in Thorn zur Feier des 400jährigen Geburtstages des berühmten polnischen Astronomen Copernicus begehen wollen. Der seit mehreren Jahren dort ansässige Italiener Vincenzo Arnese ist von gedachtem Verein abgesandt worden, um die Einladungen zu überbringen, und die Rectoren der Universitäten haben die Einladungen dankbar und freudig entgegengenommen und tragen großes Verlangen, ihnen zu folgen und sich an der Feier des großen Astronomen, welcher in Italien studiert, promoviert und dociert hat, zu betheiligen.

Der Strike der Rechten der versailer Versammlung bei der Abstimmung über die gegen Jules Simon gerichtete Interpellation hat überall Entrüstung hervorgerufen. Daß man sich bei einer Prinzipienfrage der Abstimmung enthalten kann, ist begreiflich, aber kindisch ist es, wenn man eine so lächerliche Discussion hervorruft und dann wie ein eigensinniges Kind, das seinen Willen nicht durchsetzen kann, davonläuft. Alle radicalen und republikanischen Blätter sehen in dem Zwischenfalle wiederum den deutschen Beweis, daß die Kammer, mit der ein jedes Regieren unmöglich sei, sich auflösen müsse. Die „Debats,“ welche das Auftreten der Royalisten ein revolutionäres nennen, meinen, daß die Rechte durch ein solches Auftreten ihre Machtlosigkeit beweise und denen, welche die Auflösung wollten, Beweisgründe liefere.

Eine der „N. Fr. Pr.“ zugehende Mittheilung aus Madrid constatirt die Möglichkeit eines Kabinettswechsels und nennt ein Ministerium Cordoba als auf der Schwelle des Tages stehend. Cordoba ist enragierter Anti-Reformer. Die Nachricht ent

Der Schaffner verschwand, und ich begab mich nach der Maschine. Donnerwetter, was sah ich? Der Locomotivführer that eben aus einem mächtigen Krüge einen so langen, langen Zug, daß es einen besoffen machen mußte. Dabei grollte die Locomotive bei abgestelltem Dampfe so unheimlich, als wollte sie ebenfalls gegen den verrätherischen Zug in ihrem Nacken protestieren.

Die helle Bohle des Zornes schlug in mir auf. „Ich werde es sofort telegraphieren, daß hier auf der Maschine der Branntwein wie Wasser gegossen wird!“ donnerte ich heraus.

Das Gefäß wurde sofort da, wo der warme Organismus unter der unförmlichen Vermummung seinen unerfüllten Schlund haben mußte, abgesetzt. Der Obertheil des Wulstes dort, wo der Kopf sitzen mußte, drehte sich nach mir hin. Ein dicker langer Arm streckte mir mit schwer behandschuhter Faust den dampfenden Inhalt entgegen.

„Da rieche und schmecke, du verleumderischer Lämmler, ob das Branntwein ist! — Ich sage, du sollst riechen und schmecken, oder ich gieße dir die kochende Theebrühe ins Gesicht!“ So klang es in unbändiger Entrüstung mit gewaltigem Schrei von

der Maschine herunter. Dabei bligten die zornfunkelnden Augen unter dem Papach hervor.

„Nun, Kathinka, mein Liebchen, beruhige dich! Es war so böß nicht gemeint!“ rief ich laut und zog mich halb an dem Griff empor, der das Aufsteigen auf das Standbrett der Maschine erleichtert. Ich fürchtete in der That, der Inhalt des Topfes würde über mich ausgegossen werden.

„Ich heiße nicht Kathinka, mein Liebchen! Ich heiße Katharina Maronin, merk dir das! Wie kommst du dazu, mich nüchternes Weib, die ich für meinen kranken Mann den Zug fahre, des Branntweinsaufens wie Wasser zu beschuldigen! Bis in den Grund deiner verleumderischen Seele solltest du dich schämen! Nicht ich übertrete das Reglement, aber du, denn du hast meine Maschine nicht anzuführen, geschweige denn hinaufzufahren. Warte, ich werde dich auf der Hauptstation dem Inspector vorführen!“ ging es im Zorn und mit stampfenden Füße weiter.

Mein Beruhigen half nichts; das wüthende Weib ließ mich nicht zu Worte kommen.

„Ja, telegraphieren!“ fuhr sie höhnlisch fort. „Wenn ich Grund hätte, das Telegraphieren zu fürch-

ten, könnte ich immer noch durch schnelles Fahren entweichen, denn mein Zug käme früher an als die Antwort. Geh' mir aus den Augen, denn ich will dich jetzt nicht mehr sehen, oder willst du mit Dampf fortgebracht sein?“

Bei diesen Worten griff der Pelzkumpen mit seiner Linken nach einem der Dampfahne. Ich sprang zurück; es zische über mich hinweg. Verdammtes und doch braves Weib, das!

Noch bevor ich meine Coupéthür ertastet, erklang das Zeichen zur Abfahrt. Hu, welche Finsternis und welch fanatisches Wetter! Der Duran war wirklich im Anzuge. Es gurgelte und heulte um den Zug, als näherte sich eine Herde Hyänen. Schon klatschten die ersten Schneewehen gegen die Fenster des Trains.

Ich hatte noch immer mein Coupé nicht, und die Maschine zog schon an. Nirgends war eine Menschenseele zu sehen, nirgends eine helfende Hand mit einem Trinkgeld zu bedenken.

„Wie, wollen Sie noch mit oder haben Sie was anderes vor?“ wurde eine Bassstimme laut, und streckte sich mir einen Arm entgegen.

„Mit!“ rief ich. (Schluß folgt.)

behrt leider nicht der Glaubhaftigkeit, denn in den leitenden Kreisen der spanischen Gesellschaft wird diese Agitation gegen die vom Ministerium für die Antillen geplanten Reformen mit großem Ungeflüm betrieben. Wurde doch bereits telegraphisch gemeldet, daß die mit so vielem Pomp in Szene gesetzten Municipalreformen für Puerto-Rico plötzlich vertagt sind.

Zur Tagesgeschichte.

— „Schwert und Scapulier“ ist ein Artikel überschrieben, welchen die „Wehrzeitung“ der standalösen Guyon-Affaire widmet und worin das militärische Organ zu energischen Schritten gegen den fanatischen Kutenmann im Generalsrock auffordert. Wir entnehmen diesem Artikel folgende markante Sätze: „Wir würden es nicht nur ganz begreiflich, sondern zur Wahrung der Würde und Solidarität des gesammten Offizierscorps der Armee für sehr ersprießlich halten, wenn sämtliche in Oesterreich bestehende Offizierscasinos so lange leer stehen blieben, als die unerquickliche pester Affaire nicht die einzige Lösung gefunden hat, die uns mit der Ehre des Offizierscorps der Armee vereinbarlich scheint. Was die Herren Oberste betrifft, die, statt mannhafte für das Recht ihrer Untergebenen einzutreten, es vorzogen, mit Drohungen für die Durchsetzung eines absurden Befehles zu arbeiten, so werden wir uns ihre Namen wohl merken, denn lange Praxis lehrt uns, daß Männer, deren ganze Weisheit im „Ducken und Schweigen“ besteht, wenn dieselben in kritischen Fällen in die Lage kommen, nach eigenem Ermessen zu handeln, ganz überrascht wahrzunehmen, daß ihnen bei dem vielen Ducken der Kopf abhanden gekommen war. Die Armee verdankt ihren Führern wenige Siege, aber viele Niederlagen; soll sie ihnen jetzt im Frieden als Tummelplatz ihrer clericalen Velleitäten dienen? Das geht über den Spaß! Geradezu provocierend ist es, wenn Sr. Excellenz seine Stellung als Landescommandirender dazu ausnützt, um seinen religiösen Ansichten Geltung zu verschaffen. Hier hört für uns jede Bedenklichkeit, jeder Zweifel auf, und es entsteht nur die Frage, ob der Arzt oder der Richter angesichts dieser Willkür zu fungieren habe. „Wir aber protestieren: als Staatsbürger, als Soldaten! Das Gesetz gewährleistet jedem Staatsbürger freie Religionsübung, niemand kann zu einer religiösen Handlung gezwungen werden. Dieses von Sr. Majestät sanctionierte Gesetz verletzt ein k. k. General, der das Prototyp der Subordination sein soll! Als Soldaten protestieren wir gegen den Befehl, weil derselbe zur Infubordination directe anleitet.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Verein „Slovenija“) hielt, nachdem er über Jahr und Tag den Schlaf des Gesetzes geschlafen, am Samstag eine von 30 Mitgliefern besuchte Versammlung ab, um gegen die Wahlreform zu remonstrieren. Der Obmann Dr. J. Bleiweis hob in seiner Ansprache die Nothwendigkeit hervor, nach dem Beispiele der Tschechen und Polen eine Kundgebung des Vereins gegen die Wahlreform zu veranlassen. Dr. Wodnjak meinte, es gäbe nur zwei Wege, nämlich den einer Resolution und den einer direct an die Krone gerichteten Adresse, er würde letztere anempfehlen. Bei der hierauf erfolgten Abstimmung erklärte man sich einstimmig für die Ueberreichung einer Adresse. Hierauf beantragte Dr. Costa die Wahl eines Comités zu deren Verfassung, dem auch die Aufgabe obläge, im ganzen Lande von Seite der Gemeinden und Corporationen ähnliche Kundgebungen zu provocieren und angesehene Persönlichkeiten zur Unterzeichnung herbeizuziehen. Sodann wurden in das Comité gewählt Dr. Bleiweis, Dr. Wodnjak, Dr. Polkutar, Baurath Potocnik. Schließlich beantragte Dr. Pognik, es möge Dr. Costa, der ohnehin diesertage sich nach Wien begibt, beim Kaiser eine Audienz erwirken, um die Adresse persönlich zu überreichen, falls dies nicht geschehen könnte, so wäre selbe mittelst der Post in Wien an die Cabinetkanzlei zu

befördern. Dr. Costa stellte den Gegenantrag, es habe das eingesetzte Comité auch über die Art und Weise der Ueberreichung der Adresse zu beschließen, welcher Antrag auch angenommen ward.

— (In der Sitzung des k. k. Bezirks-Schulrathes Land Laibach) vom 16. Jänner 1873 wurde beschlossen, die Lehrerstelle in Kopanje, für welche sich kein Bewerber gemeldet, dann die Unterlehrerstelle zu Oberlaibach zum wiederholtenmale auszuscheiden. Bezüglich der letzteren wird man sich bei der Gemeinde verwenden, daß der Gehalt auf 300 fl. erhöht und ein Naturalquartier damit verbunden wird. Ebenso soll die Unterlehrerstelle zu Brunnorf zur Ausschreibung kommen. Ferner wird die Verhandlung mit der Gemeinde Zwischenwässern fortgesetzt werden, damit sie die Einkünfte des Lehrers zu Presta auf 400 fl. erhöhe, worauf diese Stelle neuerdings ausgeschrieben werden soll. Wegen Errichtung einer Schule für die Gemeinden Ober- und Unterschischka, dann wegen Sicherstellung der Lehrerstelle bei St. Peter in Laibach dauern die Unterhandlungen noch fort.

— (Dr. Ferdinand Erzen), bisher Bahnarzt der Rudolfsbahn in Radmannsdorf, verläßt seine bisherige Dienststellung und begibt sich schon nächster Tage nach seinem neuen Bestimmungsorte als Arzt auf der Herrschaft Wellehrad in Mähren. Die Herrschaft Wellehrad gehört dem Schwiegerohn des Herrn Baron von Sina, dem Herzoge de Cortes. Der Werkarzt in Aßling, Herr Papez, übernimmt die radmannsdorfer Bahnarztstelle.

— (Patronessen.) Wie uns aus Graz berichtet wird, hat das Comité, welches daselbst am 11. Februar in den landschaftlichen Redoutensälen den deutschen Universitäts-Studentenball veranstaltet, um demselben ein größeres Lustre zu verleihen, beschlossen, das in Wien schon lange übliche Institut der Patronessen auf diesem Balle zum ersten male einzuführen. Das Ersuchen, welches diesbezüglich an die Spitze des Adels und der Bürgerschaft gestellt wurde, war von dem besten Erfolge gekrönt, so zwar, daß auf dem Balle die Damen Therese Gräfin Czernin, Julie Gräfin Herberstein, Auguste v. Karajan, die Statthalterin Baronin Rübeck, Therese Gräfin Meran, Therese Reininghaus, die Bürgermeisterin Sofie von Schreiner und Helene Baronin Spleyer-Herzogen das Amt der Patronessen ausüben werden. Es ist daher in Graz die Spannung, mit welcher der Ball, der stets den ersten Rang unter den Elitebällen eingenommen, erwartet wird, heuer eine außerordentliche. Wir denken, daß gewiß einige unserer laibacher Schönheiten die kleine Reise tapfer überwinden und an dem Glanze dieses grazer Festes participieren werden, zumal das Comité stets Anfragen nach Einladungen mit aller Bereitwilligkeit entgegengekommen ist.

— (Unglücksfall.) Der 77jährige Einwohner Anton Zgainer in Großoblat, Bezirk Voitsch, wurde am 21. d. todt aufgefunden. Der genannte Mann hat sich dem Bernehmen nach am 20. d. abends im angeheiterten Zustande aus dem nächst Großoblat gelegenen Wirthshause nach Hause begeben, dürfte den Weg verfehlt haben, auf freiem Felde eingeschlafen und in der Nacht vom 20. auf den 21. d. erstoren sein.

— (Stipendien.) Der Ackerbauminister beabsichtigt, wie uns mitgetheilt wird, Stipendien für das Studium an der Forstakademie in Mariabrunn für Krain mit je 200 fl. zu fundieren. Der Forstinspector von Krain hat den bezüglichen Concurrerentwurf der Landwirtschafts-Gesellschaft mitgetheilt, die ihn theilweise abgeändert hat. Auch wünscht der Minister die Uebersendung von Exemplaren der in verschiedenen Gegenden von Krain üblichen Pflüge. Die Landwirtschafts-Gesellschaft, indem sie diesem Wunsche entspricht, wird auch Abbildungen der krainer Art des Einspannens des Viehes in den Pflug, des Egens u. s. w. beifügen.

— (Bürgerkränzchen.) Das zweite, Samstag abgehaltene Bürgerkränzchen übertraf, wie wohl vorausgesehen war, das erste in jeder Beziehung. Es waren über siebzig Paare erschienen, die sich mit einer Lust und Wärme dem Tanze hingaben, als ob

Prinz Carneval schon dem Gude seines Regimentes entgegenginge. Der schöne und reiche Kranz von Damen, welcher sich stets in den geschmackvollen Schießstätte-Localitäten einfundet, die rege Tanzlust der Herren und die ungezwungene heitere Stimmung, welche diese Kränzchen so vortheilhaft vor allen anderen hiesigen Faschingsunterhaltungen auszeichnet, sind wohl Bürgen genug, daß die beiden nächsten Bürgerkränzchen nicht nur den ersten nicht nachstehen, sondern dieselben noch weit überbieten werden.

— (Neue Telegraphenstation.) Das Handelsministerium hat die Weiterleitung des Telegraphen von Rudolfswerth nach Treffen und die Errichtung einer Telegraphenstation in Vereinigung mit dem Postamte daselbst angeordnet.

— (Der krainische Klerus und der Dichter Preširn.) In der „Grazzer Tgg.“ schildert eine eingeweihte Feder, wie die krainischen Legenden- und Gebetbuchfabrikanten, die sich auf ihre Förderung der slovenischen Literatur so viel zu gute thun, den gefunden Sinn des Volkes umzubeln und für das Verständnis des Wahren und Schönen, worauf doch schließlich alle geistige Entwicklung beruht, unempfänglich machen, insbesondere wie sie den Dichter Preširn verfolgt und gegen ihn sogar die Polizeigewalt zu Hilfe gerufen. „Bezeichnend für die „Verdienste“ des Klerus um die slovenische Literatur — so lautet die betreffende Stelle — ist, um nur ein Beispiel herauszugreifen, seine Stellung zu Preširn, nicht nur dem bedeutendsten, sondern auch dem einzig genialen Dichter der Slovenen. Dieser Dichter, ebenso glühender Patriot als eifriger Gegner des Ultramontanismus, schwang die Geißel seines Savlasmus nicht ohne Erfolg gegen die Unduldsamkeit der krainischen Kleriker. Anfangs allerdings konnte er es ungestraft thun, da die Priester die feinen Pointen seiner Satyre nicht verstanden und die Ironie des Dichters für Wahrheit nahmen. In ein Franziskaner verstieg sich so weit, eine Satyre des Dichters, „die himmlische Prozeßion“, deren Pointe er nicht begriff, zum Gegenstande einer Predigt zu machen, in der er den frommen Dichter eifrig lobte. Durch diese Predigt erst gelangte das Conistorium zur Kenntnis des Gedichtes. Bischof Wolf rief gegen den Dichter die Polizeigewalt zu Hilfe und Preširn dankte dem Klerus ein peinliches Verhör und eine ernste Verwarnung. Derselbe Dichter hat den Entwicklungsgang seines eigenen Lebens, wie wir aus dem Munde eines vertrauten Freundes Preširns wissen, dem es dieser selbst mittheilte, in einem Drama beschrieben und daselbe mit Ausschluß des letzten Actes vollendet. Der Schlußact aber sollte nach den Intentionen des Dichters ein gleichgestimmter Poët verfassen und so diese „Comodia humana,“ wie Preširn selbst sein Drama zu nennen liebte, vollenden. Als der gefeierte Dichter erkrankte, um nie wieder aufzustehen, näherte sich ihm ein Kaplan, der bald das Vertrauen des immer schwächer und schwächer werdenden Kranken zu erwerben mußte. Mußte es doch für den Klerus sehr wichtig sein, die Papiere Preširns sich anzueignen, da man darunter viele antiklericale Aufsätze vermuthete, die bei der großen Popularität des Dichters von großem Einfluß hätten werden können. Als der Dichter starb, fand sich das Drama in seinem Nachlaß nicht mehr vor, es war spurlos verschwunden und mit ihm das wichtigste Zeugnis für den Entwicklungsgang eines Genies, das eine Zierde jeder Literatur wäre. In alle slovenischen Literaturgeschichten aber hat sich die Behauptung eingeschlichen, Preširn habe überhaupt kein derartiges Drama geschrieben. Ganz natürlich; gäbe man die Existenz eines solchen zu, so müßte man auch die freudigste Vernichtung des Manuscriptes durch einen Kleriker zugeben, und das muß auf jeden Fall vermieden werden. Bis zum heutigen Tage bekämpft unser Klerus das Andenken Preširns, wie er sich jedem freien Schaffen feindselig zeigt. Dergestalt sind seine Verdienste um die slovenische Literatur, durch welche die Pervaken Krains ihre rührende Anhänglichkeit an ihn zu rechtfertigen suchen. Auf anderen Gebieten aber wissen wohl sie selbst keine Verdienste des Klerus anzuführen, es müßte denn die eifrige Agitation bei Landtagswahlen im

Stimme Bleiweis' und Cosias als ein Verdienst um die Nation anzurechnen sein.

— (Predilbahn.) Wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, beabsichtigt die Regierung, soweit es an ihr ist, die Erledigung der Eisenbahnvorlagen über den Predil und über den Arlberg zu beschleunigen. Es wäre höchste Zeit, daß diese beiden Fragen mit aller möglichen Energie in die Hand genommen würden, denn es handelt sich in beiden Fällen um die wichtigsten Verkehrsinteressen der Monarchie, und was die Herstellung einer zweiten, von der Südbahn unabhängigen Verbindung mit Triest anbelangt, so fällt hier noch besonders ins Gewicht, daß jener Termin, innerhalb dessen es unserem Lande möglich sein wird, eine solche Verbindung herzustellen, mit diesem Jahre zu Ende geht, da vom 1. Jänner 1874 an wieder das ausschließliche Privilegium auf jede derartige Verbindung in Wirksamkeit tritt. Wir halten es für überflüssig, nochmals ausdrücklich hervorzuheben, in wie hohem Grade es eine Lebensfrage für unseren Handel ist, denselben in seiner Richtung nach dem Süden von dem drückenden Monopole der Südbahn freizumachen! wir haben wiederholt bewiesen, daß letztere Gesellschaft durch die unnatürliche Verquickung der ungarischen, österreichischen, italienischen und französischen Interessen, die bei derselben durchgeführt ist, unserem Handelsverkehr unmöglich jene ausschließliche Fürsorge weihen kann, deren derselbe gerade im Süden, wo unser in der Kindheit begriffener Seehandel zur Entfaltung gebracht werden soll, in so hohem Grade bedarf. Gegenwärtig, wo allem Anscheine nach die Südbahn gesonnen ist, Hand in Hand mit der ungarischen Regierung zugunsten Triumes gegen Triest anzukämpfen, oder wo zum mindesten die Gefahr vorhanden ist, daß sie zu einer derartigen, unseren Interessen abträglichen Verkehrspolitik gezwungen werden wird, ist es wichtiger denn je, uns eine ausschließlich in österreichischen Händen befindliche Verkehrsstraße nach Triest zu sichern. Die Frage, ob Predil, ob Laibach, tritt ganz in den Hintergrund vor der ausschlaggebenden Wichtigkeit jener Frage, wo es überhaupt möglich sein wird, irgend eine von der Südbahn unabhängige Verbindung zwischen dem österreichischen Hinterlande und dessen Seelüste herzustellen. Im gegenwärtigen Momente aber erinnern wir den Reichsrath ernst an seine Pflicht, noch in dieser Session sein entscheidendes Wort zu sprechen.

— (Neue Correspondenzkarten.) Vom 1. Februar d. J. an können Correspondenzkarten gegen die Gebühr von 4 Kreuzern zwischen Oesterreich-Ungarn und jenen Orten der Türkei, wo österreichische Postanstalten bestehen, und Alexandrien in Egypten versendet werden. In der Richtung nach der Türkei sind die inländischen Correspondenzkarten in der Weise zu verwenden, daß die Gebühr durch Aufkleben einer Zweikreuzer-Briefmarke auf der Adressseite auf den obigen Betrag ergänzt wird. Für den Verkehr aus der Türkei nach Oesterreich-Ungarn kommen Correspondenzkarten mit eingepprägtem Stempel von 4 Soldi und mit italienischem Texte in Anwendung. Unvollständig frankierte Correspondenzkarten werden nicht abgesendet.

— (Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte in Laibach.) Am 29. Jänner. Giovanni Raffei: Diebstahl; Bartelma Prime und 2 Genossen: schwere körperliche Beschädigung; Sebastian Mihelich: öffentliche Gewaltthätigkeit. — Am 30. Jänner. Jakob Ddar und 3 Genossen: Diebstahl und öffentliche Gewaltthätigkeit; Anton Sit: schwere körperliche Beschädigung; Johann Paulic: schwere körperliche Beschädigung; Martin Pelnit: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 31. Jänner. Gregor Karlin: schwere körperliche Beschädigung; Martin Pir: öffentliche Gewaltthätigkeit; Elisabeth Mihenc: Diebstahl.

Wirthschaftliches.

Billiger Ersatz der Doppelfenster. Nach einer Broschüre über Gesundheitspflege von Dr. Didmann in Linnich kann man sich statt der Doppel-

fenster der „doppelspindigen Fensterverglasung“ bedienen und dadurch auf viel wohlfeilere Weise zu demselben Ziele gelangen. Man läßt dazu parallel zu jeder einzelnen Scheibe in einem Innensatz desselben Holzrahmens, in dessen Außensatz die erste Scheibe eingesetzt ist, eine zweite Scheibe einkitten. Hierdurch entsteht zwischen den beiden Parallelscheiben eine $\frac{1}{2}$ bis 1 Centimeter starke, von der Zimmer- wie von der Straßenluft abgeschlossene trockene Luftschicht. Da dieselbe sich weder merklich ausdehnen, noch zusammenziehen kann, so stößt die äußere Scheibe die Kälte, die innere die Stubenwärme zurück. Zu einer solchen doppelspindigen Fensterverglasung muß eine gute, harte (kaltdarme) Glasorte gewählt werden, damit namentlich an den Südfronten die Sonnenstrahlen die einander zugewendeten und daher für die Reinigung unzugänglichen Oberflächen nicht zerfetzen und trüben (blinden) können. — Beim Einkitten der Scheiben ist die Vorsicht zu beobachten, daß nicht allein diese Flächen sorgfältig von Staub und Schmutz gereinigt sein müssen, sondern daß auch die zwischen den Scheiben sich befindende Luft trocken sei, also das Verglasen der Fenster nur zu einer trockenen Zeit vorgenommen werde. Es blühen zeigen sich an solchen Fenstern selbstverständlich niemals. Die geringen Mehrikosten dieser Verglasung werden durch das Brennmaterial-Ersparnis schon im ersten Jahre gedeckt. Ueberdies schützt diese Vorrichtung im Sommer ebenso gegen die belästigende Hitze der directen Sonnenstrahlen; ein Zimmer bleibt im Sommer bei etwa 26 Grad Reaumur bei doppelspindiger Verglasung um 4 Grad Reaumur kälter als bei einfacher Verglasung. Für Treibhause haben sich solche Einrichtungen vorzüglich bewährt, und bei den großen Glasflächen in Gewächshäusern dürfte sich eine solche Doppelverglasung sicher vortbeilhaft beweisen. (Schl. I. 3.)

Gingefendet.

Bei Beginn des Schuljahres wurde ich von mehreren Seiten gefragt, ob ich Privatunterricht in der Stenographie ertheile; ich mußte mit nein antworten. Soeben ist von mir ein „stenographisches Vortrags- und Lehrbuch“ in zweiter, verbesserter Auflage erschienen. Mit diesem kann jeder meiner Schüler Unterricht ertheilen. Ich muß hier auch der 17ten Ansicht entgegenreten, als könnten nur junge Leute Stenographie erlernen. Jeder halbwegs Gebildete eignet sich unsere Kunst in 40-50 Stunden soweit an, daß er seine Notizen und Briefe an andere Stenographen stenographisch ablassen kann. Diejenigen nun, welche sie zu lernen wünschen, bitte ich um Mittheilung ihrer Adresse, worauf ich ihnen Lehrer zuweisen werde. Das obenhin sehr mäßige Honorar verringert sich für den Einzelnen noch, wenn mehrere bei einem Lehrer lernen.

A. Heinrich,
k. l. Professor.

Prozessen auf 1860er 100 fl. Lose
für die Ziehung am 1. Februar d. J., Haupttreffer 300.000 fl., à fl. 250 ö. S. und 30 fr. Stempel.

Prozessen auf ungarische Lose
für die Ziehung am 15. Februar d. J., Haupttreffer 100.000 fl., à fl. 1.75 und 30 fr. Stempel.

Lose der Wiener Armen-Lotterie
Ziehung am 25. Februar d. J., Haupttreffer 1000 Stück Ducaten, à 30 Fr. (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (53 7)

Rudolf Fluck,
Wechselstube, Graz,
Sackstraße Nr. 4.

Witterung.

Laibach, 27. Jänner.
Trübe. Schneefaden, Südostwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr 0° 6', nachmittags 2 Uhr + 1° 3' C. (1872 + 6° 0', 1871 + 3° 8'). Barometer 734.94 Millimeter. Die Tagesmittel der Wärme von vorgestern und gestern waren + 1° 1' und + 2° 2', um 3° 0' und 4° 0' über dem Normale. Der vorgestrige Niederschlag (Schnee) 12.00 Millimeter.

Verstorbene.

Den 24. Jänner. Alois Perenit, Realitätenbesitzer aus Planina, 34 J., Krakauerstadt Nr. 72, Tuberculose.
Den 25. Jänner. Leopold Klopfer, Handlungscommis, 21 J., Polanavorstadt Nr. 20, Lungentuberculose. — Dem Johann Arber, Graißler und Hausbesitzer, sein Kind Johann, 2 $\frac{1}{2}$ J., Stadt Nr. 50, Zehrfieber.

Den 26. Jänner. Lorenz Korencan, Tagelöhner, 36 J., Civiltspital, Lungentuberculose.

Im Garnisonsspital. Der Infanterist Georg Hegedüs des k. l. 46. Inf.-Reg. starb am 20. d. M. an Blutentmischung infolge Wechselfieberdichthums.

Gedenktafel

über die am 30. Jänner 1873 stattfindenden Recitationen.

1. Feilb., Strazisar'sche Real., Stralsdorf, B.G. Laab.
— 1. Feilb., Meden'sche Real., Oßedel'sche Real., B.G. Reiskuz.
— 1. Feilb., Jandis'sche Real., Großcerone, B.G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Serl'sche Real., Grnsce, B.G. Laab.

Theater.

Heute: Letzte Vorstellung des scheinbar Uebernatürlichen aus dem Gebiete der modernen Nektromantie, Mystik und Nachahmung orientalischer wirklicher Wunder, dargestellt von Louis Figier.

Vorher:

Umsonst, oder: Der Herr Wetter aus Regensburg. Posse mit Gesang in 1 Aufzug von Nestroy.

Personen:

Hinzer, Fabrikbesitzer in Regensburg . . . Hr. Ribaner.
Anastasia Wispel, ein altes Fräulein, dessen Verwandte in Stadt Steyr . . . Hr. Krosced.
Emma Busch . . . Fr. Kottann.
Arthur, } Schauspieler in Stadt Steyr . . . Hr. Carode.
Bibel, } Hr. Zwerenz.

Postexpeditor.

Die krainische Industrie-Gesellschaft sucht einen geprüften, beideten Postexpeditor für das k. k. Postamt in Jauerburg.

Derselbe hat außer den postämthlichen Arbeiten auch verschiedene schriftliche Arbeiten für das Eisenwerk zu besorgen und erhält 35 fl. monatlichen Gehalt, freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung; im Falle einer eifrigen, ausreißenden Dienstleistung wird nach einjähriger Probezeit eine Aufbesserung des Gehaltes erfolgen.

Bewerber müssen ledigen Standes, mit guten Zeugnissen versehen und der deutschen und krainischen Sprache mächtig sein. Baldiger Eintritt ist erwünscht.

Eigenhändig geschriebene und belegte Gesuche wollen bis Mitte Februar a. c. an die Direction der krainischen Industrie-Gesellschaft in Laibach gerichtet werden. (67-2)

Epileptische Krämpfe (Fall-sucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsia Dr. O. Kuntze, Berlin, Louisen-strasse 45. Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung. (732-21)

Wiener Börse vom 25. Jänner

Staatsfonds.	Geld	Ware	Cest. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
5perc. Rente, fl. Pap.	67.15	67.25	94.25	94.75	
do. do. fl. in Silber	71.45	71.55			
Lose von 1854 . . .	94.25	94.50			
Lose von 1860, ganze	101	104.20			
Lose von 1860, fünfst.	124	124.50			
Prämienf. v. 1864	144.75	145.			
Grundentl. - Obl.					
Estermatt zu 5 pct.	91.50	92.			
Ränten. Kraim.	85.75	86.			
u. Küstenland 5 "	82	82.25			
Ungarn zu 5 "	83.75	84.			
groat. u. Slav. 5 "	79.75	80.50			
Actien.					
Nationalbank . . .	966.	968.			
Union-Bank . . .	261.	261.50			
Creditanstalt . . .	332.25	332.50			
Pr. 5. Compt.-Ges.	1165	1170			
Anglo-Osterr. Bank	309.50	301.			
Deft. Bodencred. - A.	279.	281.			
Deft. Hypoth.-Bank	98.	102.			
Steier. Compt.-B.	297.	—			
France - Austria	130.75	131.25			
Rais. Ferd.-Nordb.	2190	2200			
Südbahn-Gesellsch.	189.50	190.			
Rais. Elisabeth-Bahn	250.	251.			
Karl-Ludwig-Bahn	228.	228.25			
Siebenb. Eisenbahn	174.	175.			
Staatsbahn . . .	331.	332.			
Rais. Franz-Josef'sch.	220.50	221.			
Pämit.-Bancr. C.-B.	179.	180.			
Alsb.-Flum. Bahn	171.	172.			
Pfandbriefe.					
Ration. 5. W. verlosb.	92.30	92.50			
Ing. Bod.-Creditanst.	87.75	88.			
Alig. fl. Bod.-Cred.	102.25	102.75			
Alig. in 85 J. rückg.	88.75	89.50			
Loose.					
Credit 100 fl. 5. W.	184.50	185.50			
Don.-Dampsch.-Ges.	98.50	99.50			
zu 100 fl. C.M.	117.50	118.50			
Erster 100 fl. C.M.	58.	59.			
Wiener 40 fl. 5. W.	30.	31.			
Salz . . . 40 "	40.	41.			
Paissy . . . 40 "	27.50	28.50			
Clary . . . 40 "	38.	38.50			
St. Genois . . . 40 "	29.75	30.75			
Wint.-Schwarz 20 "	24.	25.			
Waltstein 20 "	22.50	23.			
Regelwisch 10 "	18.	18.50			
Rudolfsstift. 10 "	15.25	15.50			
Wechsel (3Mon.)					
Augsb. 100 fl. südb. W.	92.20	92.30			
Frankf. 100 fl.	92.50	92.70			
London 10 fl. Stet.	109.30	109.40			
Paris 100 francs	42.65	42.70			
Münzen.					
Rais. Münz-Ducaten	5.15	5.16			
Ing. Bod.-Creditanst.	8.72	8.78			
Bereitspalter . . .	163.50	164.			
Silber . . .	107.50	107.75			

Telegraphischer Coursbericht

am 25. Jänner.
Papier-Rente 67.20. — Silber-Rente 71.90. — 1860er Staats-Anlehen 103.25. — Bankactien 964. — Credit 332. — London 109.20. — Silber 107.25. — k. l. Münz-Ducaten —. — 20-Franc-Stücke 8.70.